

Begrüßung

Hinneh ma tov uma na'im schävät achim gam jachad.

Wie schön ist es, wenn Schwestern und Brüder friedlich beisammen wohnen.

Mit diesem Wort (zuerst hebräisch, dann deutsch) aus dem Psalm 133 begrüße ich Sie alle sehr herzlich zu diesem Friedensgebet am 20. Oktober 2019.

Aus besonderem Anlass sind wir hier heute zusammengekommen, um gemeinsam inne zu halten, stille zu werden und es zugleich laut herauszurufen, was uns Sorgen bereitet in unserem Land und in unserer Stadt.

Wir wollen mit diesem Friedensgebet ein deutliches Zeichen unserer Verbundenheit mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern setzen. Von daher freue ich mich, dass Sie, lieber Herr Professor Schramm, als Vorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde Thüringens heute hier dabei sind.

Zugleich soll es ein klares Zeichen gegen jegliche Form von Hass und Hetze sein, die sich so sehr breit machen in unserem Land. Es soll ein klares Wort sein gegen Antisemitismus und Gewalt, gegen rechtsextremistische Umtriebe, die es nicht erst seit dem Anschlag von Halle gibt.

Wir wollen der Opfer von Halle gedenken. Und wir wollen deren Angehörige in unsere Gebete einschließen.

Am 20. Oktober 1989 waren hier in dieser Kirche gut 2000 Menschen zusammengekommen, um darüber nachzudenken und klar auszusprechen, was sich in unserem Land ändern müsse. Die Friedliche Revolution nahm, wie an sehr vielen anderen Orten in Deutschland, hier mit dem Thema „Suchet der Stadt Bestes“ ihren Lauf. An diese Ereignisse wollen wir auch erinnern, weil sie vor genau 30 Jahren an diesem Ort hier stattfanden. Auch damals war es das Ansinnen vieler Menschen, klares Rückgrat zu zeigen und mutig auszusprechen, was gesagt werden muss. So bitten wir Gott um seinen Segen für unser Zusammensein hier.

Lasst uns dieses Friedensgebet feiern im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Hinneh ma tov uma na'im schävät achim gam jachad.

Lasst uns dieses israelische Lied auf hebräisch und deutsch gemeinsam singen.

Predigt

**Sehr geehrter Herr Professor Schramm,
liebe Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Parteien und
gesellschaftlicher Organisationen,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Friedensgebetes, liebe
Gemeinde!**

Hinneh ma tov uma na'im schävät achim gam jachad.

Wie schön ist es, wenn Schwestern und Brüder friedlich beisammen wohnen.

(hebräisch und deutsch, nach Psalm 133, 1)

Ja, schön war es zu sehen, als am Freitag nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle sehr viele Menschen friedlich zusammenstanden und von den Gemeindegliedern der jüdischen Gemeinde freundlich bewirtet wurden vor der Schabbat-Feier. Die Tür der Synagoge stand weit offen und Menschen unterschiedlicher Nationalität und Religion, Juden, Christen, Nicht-Christen, Moslems, Hallenser und Gäste – sie alle kamen da zusammen und zeigten auf diese Weise, dass es möglich ist, friedlich beisammen zu wohnen.

Der Anlass dafür war es keineswegs. Ein Mensch, der hasserfüllt seine Gewehre durchlädt, um andere einfach so zu erschießen – das erschüttert uns alle.

Aber, wir haben es gerade von Ihnen, lieber Herr Schramm gehört, es ist keineswegs der erste Anschlag, der auf eine Synagoge verübt wurde. Und auch sonst nicht der erste Anschlag, der rassistisch, antisemitisch oder

rechtsextremistisch motiviert ist. Es gibt darüber eine lange Liste von Gewalttaten und Morden, die in diesem Zusammenhang zu beklagen sind. Am 2. Juni dieses Jahres wurde Walther Lübcke, Kassler Regierungspräsident, von einem dem Verfassungsschutz bekannten Rechtsextremisten ermordet.

Wir sind empört und wütend. Es macht uns sprachlos, dass so etwas in unserem Land passiert.

Aber, Sprachlosigkeit darf nicht unsere einzige Reaktion sein. Wir dürfen nicht schweigen, wenn Hass und Hetze sich breit machen und Menschenleben gefährdet sind. Und wenn das Zusammenleben von uns allen dadurch in Frage gestellt wird.

Wie wollen wir damit umgehen?

Martin Niemöller, hessischer Kirchenpräsident, einer der herausragendsten Theologen der Bekennenden Kirche, KZ-Häftling in Sachsenhausen von 1938-45, hat es treffend gesagt. Viele kennen dieses Wort:

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

Wir könnten diese Liste noch erweitern um viele andere Personengruppen, die betroffen sind von verschieden motivierter Gewalt. Nichts davon darf uns kalt lassen. Das sollte uns die Vergangenheit gelehrt haben, die

andernorts als „Vogelschiss“ bezeichnet wird und die wir angeblich endlich hinter uns lassen müssen mit einer „Hundertachtzig-Grad-Wende“.

Nein, wir dürfen nicht schweigen, auch und gerade als Kirche nicht. Die Vergangenheit unserer eigenen Kirche muss uns da Mahnung sein, ganz besonders hier in Thüringen, wo das sogenannte „Entjudungsinstitut“ (der genaue Titel dafür ist: Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben) in Eisenach von 1939 an bis 1945 sein antisemitisches Unwesen trieb im Auftrag und in direkter Verzahnung mit den obersten Hirten unserer Kirche.

Noch heute beschämt es mich, dass ein solches Institut errichtet wurde und akribisch gearbeitet hat. Die Bibel, das Gesangbuch, das kirchliche Leben generell sollten von jüdischem Einfluss „gesäubert“ werden. Kein Psalm konnte mehr gebetet werden. Kein Amen, kein Halleluja hat dieser antisemitischen Hetze standhalten können.

Um so wichtiger ist es, dass wir uns heute mit dieser Vergangenheit beschäftigen. So schwer und beschämend das auch ist.

Wie schön ist es, wenn Schwestern und Brüder friedlich beisammen wohnen.

Natürlich ist das nicht einfach so zu haben. Das spüren wir. Demokratisch und tolerant zu leben, verlangt außerordentlich viel von uns allen. Es verlangt einen Umgang, der von Respekt und Anstand geprägt ist. Das scheint so langsam aber sicher ins Rutschen gekommen zu sein.

Es ist doch aber nicht normal, dass Politiker aller Parteien mit Morddrohungen leben müssen?!

Es ist nicht normal, dass unsere Sprache verroht! Es ist nicht normal, dass einzelne Menschen und verschiedene Personengruppen diffamiert und bedroht werden. Und auch ermordet.

Mit Martin Niemöller frage ich mich immer wieder „Was würde Jesus dazu sagen?“ Wie folgen wir ihm nach? Niemöller hat sich diese Frage immer wieder gestellt und er fügt hinzu: „Wenn man sich daran hält (-was Jesus sagt-), ist man keinem genehm.“

In der Nachfolge Jesu kann ich nicht mit Gott auf den Lippen in den Krieg ziehen. Ich kann nicht Gott loben und zugleich Juden beschimpfen. Ich kann nicht in Jesu Nachfolge stehen und Menschen anderer Herkunft, anderer Hautfarbe oder anderer Religion für das Versagen der eigenen Politik verantwortlich machen. Ich kann nicht Jesu Jüngerin oder Jünger sein und den Schuldigen für meine eigenen Probleme in anderen suchen.

Ich kann nur das ernst nehmen, was mir als klarer Auftrag aus dem Matthäusevangelium (25. Kapitel) gesagt wird. Wo es heißt:

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich

bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis
gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann
haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder
durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als
Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben
dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen
und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen
sagen: **Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen
meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.**

Amen.